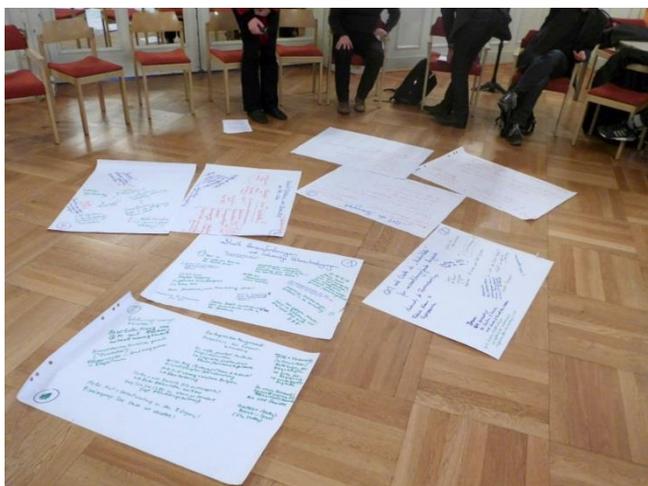
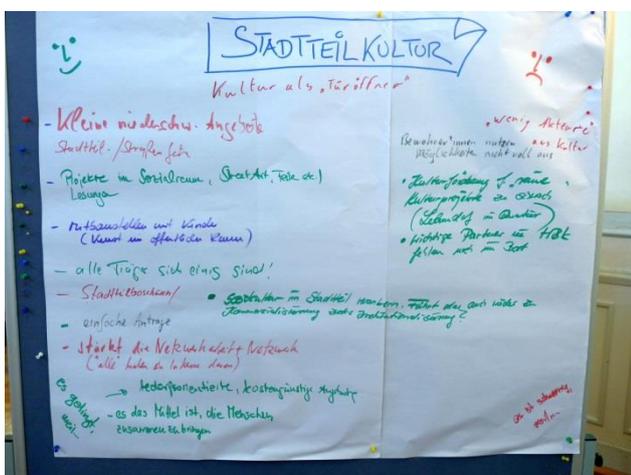


Dokumentation Netzwerktreffen

BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V.
und Stiftung Mitarbeit

Berlin, 28.11.16



**BUNDEARBEITSGEMEINSCHAFT
SOZIALE STADTENTWICKLUNG
UND GEMEINWESENARBEIT**



Gefördert durch:



Inhalt

Zum Netzwerktreffen allgemein	2
Teil 1: Abfrage der Teilnehmer*innen zu zehn Handlungsfelder der Sozialen Stadt im Aufgabenbereich des Quartiermanagements.....	3
Teil 2: Vier Thementische.....	9
Tisch 1: Aktuelle Herausforderungen und notwendige Rahmenbedingungen	9
Tisch 2: Quartiersmanagements und GWA als „Andockstelle“ für ressort-übergreifende Angebote	10
Tisch 3: Quartiermanagement als „Seismograph“	11
Tisch 4: Qualifizierung und Qualität von Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit ...	13
Anhang: Vorlage für Diskussion von empirica	15
Kontaktdaten.....	18

Zum Netzwerktreffen allgemein



Die BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit hat Praktiker*innen, die in der Stadtteilarbeit - insbesondere im Quartiermanagement - tätig sind, zu einem Fach- und Erfahrungsaustausch unter dem Motto „Herausforderungen und Chancen der Sozialen Stadt“ eingeladen. Das gut besuchte Netzwerktreffen ermöglichte intensive Diskussionen und die Reflexion der aktuellen Entwicklungen. Es wurde in

Zusammenarbeit mit der Stiftung Mitarbeit und empirica vorbereitet. Grundlage der Diskussionen war ein Arbeitspapier, das empirica erarbeitet hat und das in der Anlage beigefügt ist.

Im ersten Teil der Veranstaltung tauschten die Teilnehmer*innen ihre Erfahrungen in zehn Handlungsfeldern in der Sozialen Stadt aus. Dabei wurden Gelingensfaktoren („es gelingt, weil...“) und Herausforderungen („es ist schwierig, weil...“) zu diesen Themen gesammelt: Stadtteilkultur, Lokale Ökonomie, Umwelt und Verkehr, Gesundheitsförderung, Soziale Aktivitäten, Wohnen und Wohnumfeld, Schule und Bildung, Zusammenleben unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen, Spiel und Freizeit, Imageverbesserung und Öffentlichkeitsarbeit. In der vorliegenden Dokumentation sind alle Nennungen aufgeführt.

Im zweiten Teil brachten die Teilnehmer*innen an vier Thementische ihre Sachkompetenz, Erfahrungen und Fragen aus der Quartiersarbeit ein. Die Ergebnisse der Thementische sind Teil der Dokumentation:

Tisch 1: Aktuelle Herausforderungen und notwendige Rahmenbedingungen

Tisch 2: Quartiersmanagements und GWA als „Andockstelle“ für ressort-übergreifende Angebote

Tisch 3: Quartiermanagement als „Seismograph“

Tisch 4: Qualifizierung und Qualität von Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit

Teil 1: Abfrage der Teilnehmer*innen zu zehn Handlungsfelder der Sozialen Stadt im Aufgabenbereich des Quartiermanagements

Handlungsfeld „Stadtteilkultur“	
Es gelingt, weil ... 😊	Es ist schwierig, weil ... ☹️
<ul style="list-style-type: none"> • Kultur als „Türöffner“ fungiert • kleine niederschwellige Angebote, Stadtteil-/Straßenfest • Projekte im Sozialraum, Street Art, Feste etc., Lesungen • Mitbaustellen mit Kindern (Kunst im öffentlichen Raum) • Alle Träger sich einig sind! • Stadtteilbroschüren • einfache Anträge • Soziokultur im Stadtteil verankern. Führt das auch wieder zu Kommerzialisierung zwecks Institutionalisierung? • stärkt die Netzwerkarbeit + Netzwerk („alle“ haben ein Interesse daran) • bedarfsorientierte, kostengünstige Angebote • es das Mittel ist, die Menschen zusammenzubringen 	<ul style="list-style-type: none"> • „wenig Akteure“ aus Kultur mitmachen • Bewohner*innen gegebene Möglichkeiten nicht voll ausnutzen • Kulturförderung für „reine“ Kulturprojekte zu schwach ist • wichtige Partner, wie HBK, noch im Boot fehlen

Handlungsfeld „Lokale Ökonomie“	
Es gelingt, weil ... 😊	Es ist schwierig, weil ... ☹️
<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenschluss lokaler Gewerbetreibender • Gewerbe Interesse hat an einem „funktionalisierenden“ Stadtteil • Gewerbe soziale Verantwortung übernimmt • kooperative Trägermodelle bestehen, z. B. für Stadtteilpfleger? Gibt es Beispiele? • vgl. BIWAQ • Druck da ist • BA/Kommune ähnliche Zielsetzungen haben und Interesse daran haben müssten! • Aktivitäten im QM Gebiet (zielgruppenbezogen) liegen 	<ul style="list-style-type: none"> • Vergaberecht usw. es fast unmöglich machen, durch bauliche Maßnahmen Beschäftigung zu fördern • die Wirtschaft wenig Interesse hat und der Zugang häufig fehlt • Geschäfte vor Jahren alle dicht gemacht haben („was weg ist, kommt nicht wieder“) • fehlende zeitgemäße Räumlichkeiten vorhanden sind • unterschiedliche Welten aufeinander treffen • das Thema mehr Beratung und Förderprogramme im Stadtteil braucht! • Ressourcen und Kompetenzen im QM fehlen • die Schülerwerkstatt träge ist

	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftsförderung und QM nicht zusammenarbeiten • Manche QM Gebiete zu klein sind
--	---

Handlungsfeld „Umwelt und Verkehr“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • sichtbare Maßnahmen • Beteiligung an Projekten möglich, die den Bürgern wichtig sind - z. B. Einrichtung einer Spielstraße • das Beispiel „Stadtdetektive“ mit Kind-Politiker*innen-Patenschaften Schule machen sollte 	<ul style="list-style-type: none"> • „sehr“ unterschiedliche Probleme bestehen • Das Thema Verkehr „zu groß“ für das QM ist • Verkehr kaum zu verändern ist • die Quartiersgrenzen schnell erreicht sind • das Ziel der „umweltfreundlichen“ Mobilität sich durchsetzen lassen müsste? Wie gewinne ich Partner – etwa in einer Autostadt? • es nur punktuell aus Eigeninitiative Thema ist • QM/Bezirk nur bedingt zuständig ist • temporäre Maßnahmen, beispielsweise mobile Straßenmöbel, nicht genehmigt werden • Verkehrsplanung, z. B. von Bundesstraßen, sehr langfristig gedacht ist
<p>Das Thema einer nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung sollte stärker thematisiert und fokussiert werden. Mehr Visionen für eine positive Zukunftsperspektive entwickeln!</p>	

Handlungsfeld „Gesundheitsförderung“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • beispielsweise der Versuch, eine Arztpraxis vor Ort einzurichten, noch optimistisch aber kompliziert ist • Projekte in und mit der Nachbarschaft zu entwickeln und durchzuführen sind • Schwerpunkte in Einrichtungen im Quartier zu setzen sind • sozialräumliches Denken im Kommen ist. (neben Individualförderung → neues Präventionsgesetz) • viel Potenzial und Bedarf vorhanden sind • seelische und soziale Gesundheit berücksichtigen 	<ul style="list-style-type: none"> • ÖGD ist nicht Sozialraum orientiert • wenig Verständnis der Gesundheitsakteure für Lebensweltorientierung besteht • die Angebote im Quartier schlecht zusammenlaufen /abgestimmt werden); • die Einrichtungen bestrebt sind, ihr eigenes Ding zu machen • Netzwerke sozialräumliche Schwerpunkte setzen und dafür Regelförderung beantragen müssten/könnten • Projekthopping

sichtigt werden können	<ul style="list-style-type: none"> • Akteure der Gesundheitsförderung sich bewegen müssen • Bürokratie lähmt! • in Gesundheit nicht investiert wird • Krankenkassen sich nicht verändern/nicht umdenken wollen • Gesundheitsförderung nicht wirklich Thema ist • die KV-Beteiligung dazu gehört
------------------------	---

Handlungsfeld „Soziale Aktivitäten und Unterstützung“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • Vernetzung auf breiter Ebene ins Gemeinwesen besteht • soziale Aktivitäten an Einrichtungen, wie MGH, Nachbarschaftstreff ,u. ä. ange-dockt werden • Engagementförderung aktiv betrieben wird → engagierte Nachbarschaft • Nachbarschaften für Gemeinwesenprojekte zu mobilisieren sind • durch das Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ in Bremen zusätzliche Mittel (ca. 150.000 €) für soziokulturelle Projekte vorhanden sind (Soziale Stadt + WIW) • wir engagierte Nachbarn massiv, deutlich, ständig fördern und unterstützen • z. T. schon jahrelange Erfahrungen in Integrationsangeboten bestehen 	<ul style="list-style-type: none"> • Träger-Konkurrenz besteht, Politik → Ansehen • Regularien die Vielfalt eingrenzen • ökonomisch und/oder sozial benachteiligte Menschen nicht oder nicht ausreichend einbezogen/ erreicht werden

Handlungsfeld „Wohnen und Wohnumfeld“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • tatsächliche Beteiligung bei Planung und Gestaltung stattfindet • Geld vorhanden ist, um Maßnahmen zu fördern • die Nachbarschaft das Thema will und sich engagiert • Wohnungsbaugesellschaften und Bewohner zusammen arbeiten! • Wohnungsbaugesellschaften als Partner agieren, Bsp. GEWOBA in Bremen 	<ul style="list-style-type: none"> • kommunale Politik zu wenig eingebunden wird • Wohnungswirtschaft versus Kommunalentwicklung; OM wird nur bedingt in strategische Planungen bzgl. in die Stadtteilentwicklung eingebunden • kommunale Wohnungsgesellschaften zu spät oder nicht aktiv die Fördermöglichkeiten wahrnehmen (Wohnumfeldverbesserung)

<ul style="list-style-type: none"> • Pflichtanteil an B-Scheinwohnungen bei Neubauten vorgeschrieben ist • Bauunternehmer gemeinwohlorientiert Wohnungen bauen (z. B. Studentenwohnungen, behindertengerecht ...) • kommunale Wohnungsunternehmen sich oft stark engagieren → pädagogisches Personal, Ressourcen usw. • Durchmischung vieler Quartiere notwendig ist 	<ul style="list-style-type: none"> • der Wohnungsmarkt zu angespannt ist • polarisierte Debatten die Diskussion prägen → differenziertes Bild bei Vermietern • eine Abhängigkeit der Mieter von den Vermietern besteht • Heuschrecken als Investoren auftreten
--	--

Handlungsfeld „Schule und Bildung“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • soziale Prävention und Chancengleichheit Zielvorgaben sind • Schulsozialarbeit als Multiplikatoren eingesetzt werden • Schulvereine aktiv sind • der Ansatz: „Lernen durch Engagement“ das Handeln bestimmt • über Eltern Zugang zu Gruppen besteht • sich gute Zugangsmöglichkeiten für „Bürgersteigggespräche“ ergeben • es engagierte Schulleitungen gibt • aktive, stadtteilbezogene Paten-/ Mentorenprojekte existieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Akteure oft nur „zufällig“ zur Kooperation bereit sind • Bildung sich nicht selbst investiert • Bildung kaum lebensweltorientiert ist • das deutsche Schulsystem zu schwerfällig ist • fehlende Inklusion/Integration besteht • wenig Zeit bei/für die Quartiersarbeit besteht • wenig Raum für Kinder- und Jugendbeteiligung besteht • weil Schule Schule ist • Professionelle nicht mit der UN-Kinderrechtskonvention vertraut sind • geteilte Zuständigkeiten zwischen Land und Kommune bestehen • die aktuelle Lehrergeneration unzureichend vorbereitet ist

Handlungsfeld „Zusammenleben unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • „neue“ Orte der Begegnung entstehen • öffentliche Veranstaltungen angeboten werden • gemeinsame Events umgesetzt werden, um Begegnung zu ermöglichen • neue Mitmachende in der Nachbarschaft geworben werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialneid geschürt wird • weil Angebote und Leistungen nicht für alle gleichberechtigt zugänglich sind • Zielgruppenförderung kontraproduktiv für zielgruppenübergreifende Bedarfe ist • Vorurteile → Populismus „gegen“ Bewegungen

<ul style="list-style-type: none"> • es ein wohlwollendes Nebeneinander gibt • bei entsprechender Haltung, wirklich auf die verschiedenen Gruppen im Stadtteil zugegangen wird • niedrig(st)schwelliger Zugang mit vertraulicher Behandlung gewährleistet ist 	<ul style="list-style-type: none"> • keine Chancengleichheit in Deutschland besteht, was nicht im Stadtteil ausgeglichen werden kann • Förderprogramme zu kurzfristig aufgelegt werden! Langfristige Perspektiven sind erforderlich • mehr Ressourcen und Zeit für Begegnung und die Förderung gemeinsamer Aktivitäten gegeben sein muss → mehr Zeit für das Brückenbauen zwischen verschiedenen Gruppen • entmutigte Menschen mitzunehmen sind • Partizipation gelernt werden muss braucht es Zeit!
--	---

Handlungsfeld „Sport und Freizeit	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • einfach zu initiieren und Spaßfaktor gegeben ist • QM „erlebbar“ wird • Zusammenarbeit mit Sportvereinen und eine gute Kooperation mit dem Gesundheitsamt wichtig sind • eine Wir-Bewegung und Nachbarschaftsarbeit verbindet • Unterstützung von „neuen“ Sportangeboten wichtig ist! • Bewegungsangebote an allen Orten im Quartier stattfinden können 	<ul style="list-style-type: none"> • die Förderung freier Träger notwendig ist, wenn Eigentümer von Objekten nur Mietverträge mit zu geringer Laufzeit anbieten • Vereine einzubinden sind • der Wettbewerb beeinträchtigt • Sport- und Freizeitflächen auszubauen sind • Dauerhaftigkeit schwierig/bis nicht möglich ist • die Zweckbindungsfrist einengt • es zu wenig Sporthallen/-flächen gibt

Handlungsfeld „Imageverbesserung und Öffentlichkeitsarbeit“	
Es gelingt, weil ... ☺	Es ist schwierig, weil ... ☹
<ul style="list-style-type: none"> • bauliche Erneuerungen und Brachflächenentwicklung wichtig sind • eine tatsächliche Verbesserung möglich ist (z.B. sozial-kulturelle Info-Stellen) • Aufnahme des Gebietes zu einer Imageverbesserung führt • ÖÄ (Print + Digitalmedien) hohe Priorität in der Stadtteilarbeit haben, als Kontaktmedium zur Bewohnerschaft und zur Verwaltung • ein guter Zugang zu Medien besteht • Imageverbesserung gelingt aber ohne „Festlegung von Zielen für Bewohner“ • neue Bewohner im Quartier verdrängt werden • kleine, schnelle Kunstprojekte mit/ durch Bewohner*innen realisierbar sind 	<ul style="list-style-type: none"> • die Arbeit viel Zeit und kontinuierliche Pflege braucht • Mainstream-Medien Quartiere als „Brennpunkte“ skandalisieren → Stigma! • zu wenig Zeit für die vielen „Kanäle“ (soziale Medien?!) bleibt • Zeitfenster in Dekaden zu denken sind • das Geld zu Lasten des Stadtteilbudget geht • zu wenig Geld für die QMs zur Verfügung gestellt wird • Angst vor Verdrängung bei zu positiven Image besteht



Teil 2: Vier Thementische

Tisch 1: Aktuelle Herausforderungen und notwendige Rahmenbedingungen

Eindrücke/Statements:

- Bedeutungsverlust von „Soziale Stadt“
- Soziale Stadt als „Pionierprogramm“ ist obsolet.
- Die Förderung wird „mitgenommen“ die inhaltlichen und strategischen Elemente werden nur pro forma „erfüllt“.
- Einzelkämpfertum der einzelnen QM/Gebiete, weil keine Einbettung/Austausch auf Landesebene.
- Das „Haus“ wird gebaut, aber das Geld für den Betrieb fehlt!
- Soziale Spaltung in Quartieren bleibt oder wächst (durch Zuzug/Austausch der Bewohner/innen).
- Der Bedarf an direkter Arbeit mit Bewohner/innen (Gemeinwesenarbeit zu Hilfe, Aktivierung, Vernetzung) steigt, aber es gibt keine zusätzlichen Mittel.
- Wachsende Zahl an parallel laufenden Programmen.
- Projekt-Hopping gefährdet Nachhaltigkeit und kostet Zeit.
- QM wird (in manchen Ländern) zu Fördermittelmanagement. Kaum Zeit für die eigentliche Arbeit.
- Monitoring zur Abbildung von Wirkung fehlt (in den meisten Gebieten).
- Grenzen des Programms begrenzen (Festlegung des Programmgebietes tlw. unsinnig)
- Leergefegter Arbeitsmarkt. Wenig attraktives Berufsbild. Weniger Begeisterung als in Anfangsphase von Sozialer Stadt.

Braucht:

- Reset von Sozialer Stadt, inhaltlich, strategisch, umsetzungspraktisch
- Austausch und Begleitung auf Landesebene (Qualitätssicherung und Lerneffekte)
- Definition und Aufwertung des QM angesichts der zunehmenden Komplexität (parallel laufende Programme) und neuen Herausforderungen (Geflüchtete/demografischer Wandel)
- Qualitätskriterien von QM angesichts der vielen Berufsanfänger/innen

Tisch 2: Quartiersmanagements und GWA als „Andockstelle“ für ressortübergreifende Angebote

Das Andocken von ressortübergreifendem Arbeiten und andere Fachbereichen an das QM /die GWA wurde zwischen den beiden Polen „Chance“ oder „Belastung“ diskutiert. Als Chance und zum Teil bis jetzt schon Errungenschaft des Quartiersmanagements wurde es bewertet, dass durch das QM mancherorts das ressortübergreifende Arbeiten angeregt worden sei. Mitunter sei man regelrecht dankbar von Seiten einzelner Ressorts/Fachbereiche in Kommunen, dazu angeregt worden zu sein, enger zusammen zu arbeiten (Beispielsweise in „Ämterrunden“).

Ob das QM allerdings insgesamt für dieses Ressort-Übergreifen verantwortlich gemacht werden könne oder gar solle, wurde insgesamt kritisch gesehen. Hier bestehe schnell die Gefahr der Überforderung. Und der zu hohen Erwartungen an das QM, die nicht immer zu erfüllen seien. Das Zusammenarbeiten der verschiedenen Fachbereiche könne nicht von der Position des QM aus entstehen, sondern müsse „von oben“ als politischer Willens formuliert werden.

Woher dieser politische Wille komme oder wie man ihn womöglich hervorrufen/ unterstützen könne, darüber war die Runde nicht einig. Dies sei die offene Frage. Hierbei zu unterstützen der klare Auftrag an die BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit sowie die einzelnen jeweiligen Länder-LAGs.

Zitate aus den Runden:

- „Das Problem ist, jemand in der Verwaltung zieht sich den Schuh an. Und wenn man dann Glück hat, darf das QM hinzukommen.“
- „Sozial Stadt ist immer noch ressortgebunden. Je nach Haushaltstitel.“
- „Die Ämterrunden in Berlin, koordiniert durch das QM, haben viele Vorteile für verschiedene Ämter. Da ist man richtig froh über den Impuls, zusammen zu arbeiten“
- „Das QM kann nicht allein dafür verantwortlich sein, das Übergreifen des Ressorts zu organisieren“.
- „Auch nach 15 Jahren fehlt es in den Verwaltungen, dass jedes Ressort mal überlegt, was ‚sein Paket‘ ist.“
- „Es müssen alle gemeinsam gucken, wann das QM überfordert ist.“
- „Das QM in Bremen ist bei der Stadt organisatorisch als ‚Zwitter‘ angesiedelt. Das ist ein gutes Modell.“
- „Es gibt ein grundsätzliches Haltungsproblem. So nach dem Motto: ‚Das, was ich da mache, hat doch nichts mit Soziale Stadt zu tun‘“.
- „In größeren Städten fehlt auch der Überblick.“
- „Wenn das QM bei einem Freien Träger ist, hat es in der Regel auch gar keine Macht, um ein Ressortübergreifen anzuregen.“
- „Ressorts müssen aus der inneren Einsicht heraus zusammen finden.“

Tisch 3: Quartiermanagement als „Seismograph“

Ist Quartiermanagement (QM) „Seismograph“ für den Stadtteil/das Quartier?

- **Ja**, weil Quartiermanager*innen „auf der Straße“ sind und über den direkten Kontakt mit den Bewohner*innen und über die Alltagserfahrungen im Quartier Themen/ Entwicklungen und Trends gut erfassen.

QM wird zum „Problembenenner“ und hat, im klassischen Verständnis, eine intermediäre Rolle zu erfüllen. Dazu bedarf es aber der notwendigen Rahmenbedingungen.

- **Nein**, weil Quartiermanager*innen „nur einen fokussierten Programmblick“ haben und entsprechend der jeweiligen Förderlogik Themen und Bedarfe benennen.

Beispielsweise sind Quartiermanager*innen, auf Grund von Förderungen und Finanzierungen, „nur“ für Ältere oder die Integrationsaufgaben von Zugewanderten verantwortlich.



Seismographen „zeigen Beben an“ – aber welchen „Notfallplan“ kann QM dann auslösen?!

Das heißt es geht um die Fragen:

- Welche Themen kann QM „setzen“? - Was kann/muss QM zu einem Thema machen – welche Situationen im Quartier/ welche Bedarfe (der Bewohner*innen) müssen problematisiert werden?
- An wen können diese Themen/Problem/Herausforderungen, wie weitergetragen werden?
- Welche Wirkung /welche Konsequenzen hat das „seismographische“ Aufzeigen der Themen?

Aktuelle Themen / Probleme und Herausforderungen in Quartieren:

- Armut
- Ausgrenzung
- bezahlbares Wohnen
- demografischer Wandel
- Chancengerechtigkeit
- Demokratie und Teilhabe
- Radikalisierung
- Sicherheit und Sauberkeit
- Verdrängungsprozesse
- Wohnumfeld und Umwelt
- Zuwanderung

QM muss mit der „seismografischen Kompetenz“ ernst genommen werden, um präventive Handlungsstrategien zu ermöglichen. Das heißt:

- QM und auch das daran gebundene Expert*innenwissen muss in den integrierten Stadtentwicklungskonzepten eine wirksame Berücksichtigung finden.
- Integrierte Stadtentwicklungskonzepte dürfen nicht nur auf bauliche Stadtentwicklung fokussiert sein sondern müssen eine sozialräumliche Gesamtstrategie (Bau, Verkehr, Bildung, Soziales, Gesundheit, Umwelt, Arbeit, Wirtschaft, Kultur ...) beinhalten und mittels aktiver Beteiligung kontinuierlich fortgeschrieben werden.
- Neben der kommunalpolitischen Diskussion müssen die Themen / Probleme / Herausforderungen der Quartiere gesellschaftspolitisch diskutiert werden. Auch auf Landes- und Bundesebene.

Für ein gelingendes QM braucht es auch einen lokalen, landes- und bundesweiten Austausch (z.B. Transferwerkstätten) der QM um Trends in den Quartieren zu analysieren und Beispiele guter Praxis zu transferieren. Gleichzeitig müssen die Rolle und das Selbstverständnis für QM klar sein und Qualitätsstandards von QM zur Anwendung kommen. Daher sind die notwendigen Rahmenbedingungen für eine kontinuierliche Arbeit in den Quartieren dauerhaft zu sichern.

Tisch 4: Qualifizierung und Qualität von Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit

Praktiker*innen berichten, dass sie das notwendige Wissen und die Kenntnisse für Quar-



tiersmanagement in der Praxis erworben und nicht im Studium erlernt haben. Im Gespräch wurde deutlich, dass Theorie und Praxis mehr/stärker aufeinander bezogen werden sollten und dass eine nachberufliche Qualifikation, für dieses Arbeitsfeld sinnvoll ist.

Berufsbild Quartiersmanager

Im Gespräch wurde das Berufsbild erörtert. Nicht ein reiner Pädagoge oder Planer, vielmehr ein Manager und Organisator sind gefragt. Das Arbeitsfeld Gemeinwesenarbeit ist für viele Studierende im Studium nicht interessant, so dass sie sich hier keine (theoretischen) Kenntnisse erarbeiten. Grundlegende Standards und eine einheitliche Begriffsbestimmung, die eine breite Zustimmung finden, sind nicht vorhanden. Braucht es einen Konsens zu zentralen Inhalten und Aufgaben? Müssen die Leitstandards von Lüttringhausen, Oelschlägel und Hinte neu gefasst werden?

Kompetenzen

Als notwendige Kompetenzen, die in der Regel nicht in einem pädagogischen oder städtebaulichen Studium vermittelt werden, wurden gesammelt:

- Umsetzung eines Städtebauförderprogramms
- Konflikte moderieren
- Kommunikation mit Einzelnen, in der Gruppe und im Netzwerk
- Städtebauliche Planungsgrundlagen
- Förderrecht
- Veränderungsprozesse gestalten
- Analysieren
- Statistik
- Interdisziplinäres Handeln
- Macht & Politik

Bestehende Weiterbildungsangebote

(unvollständige Sammlung)

- Forum QM der BAKD unter Mitarbeit der BAG SozStadt und GWA
- Quartiersakademie NRW
- LüttringHaus
- Erfahrungsaustausch in Netzwerken → **Förderung**: Flächendeckende Strukturen in allen Bundesländern für einen qualifizierten Erfahrungsaustausch!

Finanzierung

Wer finanziert Weiterbildung?

Was darf Weiterbildung kosten, damit sie in die Fläche wirkt?

Anhang: Vorlage für Diskussion von empirica



Themen/ Aufgaben aus der Quartiersmanagement-Praxis

Es besteht in der Fachszene eine große Einigkeit, dass sich das Instrument Quartiersmanagement, mit seiner Kernkompetenz GWA, in der Sozialen Stadt in den vergangenen ein- einhalb Jahrzehnten nicht nur bewährt hat, sondern auch ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Erreichen von Entwicklungszielen der integrierten Quartiersentwicklung ist. Die inhaltliche Umsetzung ebenso wie die organisatorische Ausgestaltung von Quartiersmanagements weist dabei (nicht nur zwischen den Bundesländern) eine große Bandbreite auf. In der bisherigen Begleitforschung durch den Bund wird diese große Bandbreite wahrgenommen und beschrieben und auch die Fragen der organisatorischen Ausgestaltung und der jeweiligen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zumindest ansatzweise diskutiert.

U.a. vor dem Hintergrund der gegenwärtig wieder wachsenden Zahl neuer Kommunen bzw. neuer Programmgebiete stellt sich aus Sicht des Bundes die Frage an die Praktiker/innen vor Ort (gerade vor dem Hintergrund der nun langjährigen Erfahrungen), ob es sinnvoll oder erforderlich erscheint, im Sinne einer Weiterentwicklung (oder auch Sicherung) des erfolgreichen Instruments spezifische Themen oder Problemstellungen (die bisher nicht oder nur unzureichend behandelt werden) aufzugreifen und systematisch zu vertiefen oder stärker in die Diskussion zu bringen. Es wäre daher hilfreich, im Rahmen des Workshops gemeinsam zu erörtern, sofern hierzu ein Bedarf besteht, welche Themenstellungen dies sind, wer idealerweise die Adressaten für diese Themen sind und welche Ansatzpunkte für resultierende Fragen und Probleme bestehen.

Im Rahmen des Workshops könnten die möglichen Themen entlang der inhaltlichen Handlungsfelder und den daran geknüpften Aktivitäten benannt und diskutiert werden:

- Wohnen und Wohnumfeld
 - Z.B. Aktivitäten zur Begleitung baulicher Maßnahmen oder
 - Aktivitäten zur Einbindung von Eigentümern und Wohnungsunternehmen
- Soziale Aktivitäten und soziale Infrastruktur
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung in bestimmten Lebensabschnitten (Leben im Alter, Familien, etc.)
- Zusammenleben unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung von Integrationsaufgaben
- Schule und Bildung
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung sozialer Prävention und Chancengleichheit (Bildung/ Erziehung/ Elternarbeit)
- Lokale Ökonomie
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung lokaler wirtschaftlicher Aufgaben oder
 - Aktivitäten zur Unterstützung beruflicher Integration
- Gesundheitsförderung
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung gesundheitlicher Aufgaben
- Umwelt und Verkehr
 - Z.B. Aktivitäten zur Unterstützung umweltbezogener Aufgaben
- Stadtteilkultur
 - ...
- Sport und Freizeit
 - ...
- Imageverbesserung und Öffentlichkeitsarbeit

Zudem könnten auch Hinweise und Anregungen zu aktuellen Problemlagen der Rahmenbedingungen und grundlegenden Aktivitäten gesammelt und besprochen werden.

- Aktivitäten zur Initiierung von Beteiligung / Koordinierung von bestehenden Strukturen (als Grundlage für die Arbeit von Quartiersmanagement)
- Vorbereitungsphasen für Quartiersmanagements (z.B. Ausschreibungen, Ausstattungen, Anforderungsprofile, Verankerung/ Trägerstrukturen, Handlungskonzepte, etc.)
- Startphasen (z.B. kommunalen Einbettung, räumliche Verortung, Kompetenzen und Kompetenzentwicklung, Teams, Kooperationen)
- Umsetzungsphasen (z.B. zeitliche Ausrichtung, thematische Ausrichtung, Reflektion/ Evaluation)
- Auslaufphasen/ Verstetigung (z.B. Perspektiven/ Ressourcen, Erfolgskriterien, Organisationsformen)

Um angesichts der thematischen Vielfalt ein möglichst breites Spektrum an Erfahrungen der Teilnehmer aufgreifen zu können, könnte die Themenbenennung und Diskussion in kleineren thematischen Arbeitsgruppen erfolgen, die dann wiederum die jeweils zentralen Ergebnisse im Plenum zusammenbringen.

Quartiersmanagements und GWA als „Andockstelle“ für ressortübergreifende Angebote

Unter anderem im Zusammenhang mit der aktuell beschlossenen ressortübergreifenden Strategie des Bundes entsteht auch außerhalb der städtebaulichen Zuständigkeiten ein wachsendes Interesse an Quartiersmanagements. Dabei könnten Quartiersmanagements (einschließlich der jeweils kommunal zuständigen Ansprechpartner) als Adressaten bzw. räumlich organisierte Schnittstelle zu jeweiligen Zielgruppen aber auch als Zugangsmöglichkeiten für eine zielgerichtete Vermittlung z.B. von Programminformationen in die kommunale Praxis verstanden werden. Mit Blick auf die ohnehin bestehende hohe Anforderungsbelastung von Quartiersmanagements stellt sich aus Sicht des Bundes die Frage, ob Quartiersmanagements in einer solchen Schnittstellenrolle eher in ihrer Stellung gestärkt werden oder eher nur zusätzlich belastet werden. In der Umsetzung könnten Quartiersmanager/innen systematisch als Adressaten für quartiersrelevante Fachinformationen anderer Ressorts vermittelt werden. Über die bestehenden Kontakte etc. können die Informationen gezielt innerhalb der Verwaltung weitervermittelt werden bzw. auch vor dem Hintergrund der Quartiererfahrung auf eine Relevanz vor Ort bewertet werden. Zu klären ist, ob dies aus Sicht der Praktiker als sinnvolle ergänzende Funktion bewertet wird und wie dann Vermittlungsaufgaben idealerweise erfolgen könnten.

Quartiersmanagements als „Seismographen“ für aufkommende Fragestellungen/ Aufgaben in der Soziale Stadt

Aus Bundessicht besteht ein kontinuierliches Erkenntnisinteresse über Entwicklungstrends und Aufgaben aus der kommunalen Praxis der Sozialen Stadt. Diese inhaltlichen Anregungen sind wichtige Bausteine bei der Steuerung und auch Weiterentwicklung des Programms. Der bislang klassische Weg, um systematische Informationen auf einer breiten Basis kommunaler Erfahrungen (neben qualitativen Erkenntnissen aus einzelnen Fallstudien) zu erfassen sind Kommunalbefragungen. Klassische Kommunalbefragungen eignen sich aufgrund der Schwerfälligkeit (u.a. Abstimmungsprozesse, Verringerung der kommunalen Belastungen und Vermeidung häufiger Umfragen, hoher Abstimmungsbedarf innerhalb der Verwaltung bei Beantwortung) weniger zur Erfassung unkomplizierter und zeitnaher Stimmungsbilder oder Kurzeinschätzungen. Dabei geht es bewusst nicht um die Erfassung einer mit der Verwaltungshierarchie abgestimmten Beantwortung einzelner Fragen und auch nicht um komplexe Fragebögen, sondern um die Erfahrungen und Einschätzungen auf Basis der praktischen Arbeit. Hier sollten mit den Praktiker/innen der Quartiersmanagements erörtert werden, ob die Zielgruppe QM's als Adressat für kleinere, jeweils anlassbezogene Kurzeinschätzungen in Form von Online-Umfragen geeignet ist und ob hier eine entsprechende Bereitschaft besteht sowie welche Voraussetzungen hierfür zu schaffen sind.

Qualitätskriterien der Qualifizierung von Quartiersmanagements und GWA

Aus Bundessicht stellt sich die Frage, ob es angesichts der großen Bandbreite an der Ausgestaltung von QM's und auch der Bandbreite unterschiedlicher beruflicher Hintergründe (als auch Qualifizierungshintergründe) aus Sicht der Praktiker ein Bedarf gesehen wird, die Qualifizierung von QM's auf Bundesebene zu thematisieren? Hier könnte diskutiert werden, ob z.B. koordinierende Impulse des Bundes sinnvoll sein können und welche Art von Impulsen dies sein sollten?

Kontakt Daten

BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V.

Anna-Siemsen-Straße 49

07745 Jena

Tel.: (03641) 35 45 70

E-Mail: mail@bagsoz-stadt.de

www.bagsozialestadtentwicklung.de

Stiftung Mitarbeit

Bundesgeschäftsstelle

Ellerstraße 67

53119 Bonn

Telefon (02 28) 6 04 24-0

E-Mail: info@mitarbeit.de

www.mitarbeit.de